

| | |
|-------------------------|-------------|
| Ganzjährig | 6 fl. — kr. |
| Halbjährig | 3 — " |
| Vierteljährig | 1 — 50 " |
| Monatlich | — 50 " |

| | |
|-------------------------|-------------|
| Ganzjährig | 9 fl. — kr. |
| Halbjährig | 50 " |
| Vierteljährig | 2 — 25 " |

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Wambach.)

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 6 kr. dreimal à 7 kr. Inserationskempel jebeimal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 104.

Montag, 9. Mai. — Morgen: Sidor.

1870.

Die Polen und Oesterreich.

Den 3. Mai hielt in Paris Fürst Ladislaus Czartoryski in der öffentlichen Sitzung, welche von der polnischen historisch-literarischen Gesellschaft zur Feier des Jahrestages der Verfassung vom 3. Mai 1791 veranstaltet wurde, eine beachtenswerthe Rede über die Stellung der Polen zu Oesterreich. Nachstehend geben wir einen Auszug derselben:

„Unser Schicksal ist mit dem Bestehen und der Zukunft der österreicherisch-ungarischen Monarchie untrennlich verbunden. Wir haben noch heute theilweise dieselbe Aufgabe, die einst unser glorreicher König Johann Sobieski erfüllte; es ist unsere Pflicht, Oesterreich zu unterstützen und zu vertheidigen.“

Indem wir durch den Austritt aus dem Reichsrathe den Sturz des bisherigen Systems veranlaßten, haben wir damit eine große Verantwortlichkeit und die Pflicht übernommen, bei dem neuen Ausbau in erster Reihe mitzuwirken. Wir können uns nicht mehr einfach zurückziehen, unthätig zusehen und abwarten, was geschehen wird. Es ist Zeit für uns, endlich einmal aus dem Regiren, aus dem Opponiren herauszutreten und thätig einzugreifen.

In welcher Weise dies geschehen soll, kann für uns kein Zweifel obwalten. Wir können keine einseitige slavische Politik treiben. Unsere slavische Abkunft kann für uns, in der jetzigen Lage, nur ein wissenschaftliches Interesse haben, aber auf unser politisches Handeln darf sie keinen bestimmenden Einfluß üben. Wir sind nicht ein kleines, verkommenes Völkchen, das den einzigen Grund seines Bestehens in dem Kasernenverhältnis und dem Kasernegedankel suchen muß. Die Motive unseres Handelns brauchen wir nicht in den Gesetzen der Physiologie zu suchen; wir finden deren genug in der geistigen und moralischen Sphäre. Die traurige Erfahrung der

letzten Jahre hat uns bewiesen, daß die Mehrzahl der Slavensführer immer und immer ihre Blicke auf Rußland richten und von Rußland ihr Heil erwarten. Nun, wir können keine Solidarität mit denen pflegen, die mit dem Feinde Oesterreichs und Ungarns und überhaupt der westlichen Zivilisation paktiren.

In der Politik soll es überhaupt für uns kein Slaventhum, keine slavische Sache geben; wir kennen nur die historische Nation der Tschechen, der Kroaten, der Serben, denen wir bereitwilligst unsere Hand reichen werden, wenn sie gemeinsam mit uns an der Erhaltung und Kräftigung Oesterreichs und Ungarns arbeiten wollen. In eine andere Gemeinschaft können wir uns mit ihnen nicht einlassen. Und wenn man uns die Alternative stellt, die Deutschen aufzuopfern, um in Oesterreich eine einseitige Slavenherrschaft aufzurichten und gegen die Deutschen eine Politik der Repressalien zu üben, dann wollen wir, uneingedenk erlittener Unbilden, lieber den Deutschen die Hand reichen, weil die Deutschen für uns Europa und die westliche Zivilisation repräsentiren, während die slavische Repressalien-Politik uns asiatisch und barbarisch scheint.

Eben so wenig können wir Föderalisten sein, wenigstens in dem Sinne, den man gewöhnlich in Oesterreich dem Föderalismus gibt. Wir sehen, daß dieses System rund herum von allen Feinden Oesterreichs und Ungarns, die auch die unseren sind, warm empfohlen wird. Das genügt uns, um dieses System zu verwerfen. Da wir im Interesse unserer eigenen Zukunft ein kräftiges Oesterreich wünschen müssen, so können wir nicht zugeben, daß man die Zentralregierung auf Null reduziere und im Lande siebzehn souveräne Parlamente errichte, oder, wie die anderen wollen, daß man Oesterreich in eine Anzahl selbständiger Gruppen, jede unter der Regide einer märchenhaften Krone, zerbröckele. Wir können auch

nicht mit den Vertheidigern der Wenzelskrone in ein engeres Bündniß treten und mit ihnen die gemeinsame Aktion verabreden. Wir denken nicht daran, Galizien auf die Stufe eines selbständigen Königreiches emporzuheben; wir beanspruchen für dasselbe keine eigene Krone, kein verantwortliches Ministerium, keinen souveränen Landtag. Unsere Wünsche sind weit bescheidenerer Art. Galizien ist für uns eine einfache Provinz, ein Theil unseres Vaterlandes, und eine Provinz soll es bleiben. Darum begnügen wir uns, für dasselbe nur das rechte Maß der provinziellen Autonomie zu erlangen.

Andererseits können wir die unverzöhnliche Politik der Tschechen, die nach der Maxime: „Alles oder nichts!“ handeln, die, ihr einseitiges Interesse verfolgend, das Allgemeine gänzlich aus den Augen verlieren und dabei immer Oesterreich mit Rußland oder gar mit Preußen drohen, unmöglich gut heißen, weil eine solche Politik direkt zum Ruin der Monarchie führt.

Nach alledem ergibt sich unser Programm von selbst. Es ist schlicht, einfach und läßt an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig. Es ist nicht nach einem philosophischen System konstruirt und nicht aus den alten Chroniken und Pergamenten geschöpft; es ist den realen Verhältnissen streng angepaßt und auf wirkliche unleugbare Thatsachen begründet. Es ist, nach unserer Ueberzeugung, das einzige, das noch in Oesterreich möglich ist. Wir stellen an die Spitze unseres Programms die Einheit und Integrität des ungarischen Königreiches als ein unumwiderliches, außer aller Diskussion stehendes Faktum. Dann erkennen wir vollständig die Nothwendigkeit, diesseits der Leitha die politische Einheit Oesterreichs zu erhalten, repräsentirt durch den Reichsrath in Wien.

Wir glauben, daß der jetzt in Angriff genommene allgemeine Ausgleich sich schwerlich erzielen läßt durch

Feuilleton.

Fuhrwerk und Fahren in Nordamerika.

Fahren und alles, was dazu gehört, muß in Amerika das lebhafteste Interesse eines jeden in Anspruch nehmen, welcher Sinn und Verstand hat für Zweckmäßigkeit. Wer sich bisher mit der Einbildung geschmeichelt, selbst einige Gewandtheit zu besitzen im Lenken der Kasse, der bleibt doch bewundernd stehen, um die Schnelligkeit und Sicherheit anzustarren, mit welcher die Fahrzeuge sich durch das Chaos durchwinden, das in lautem Durcheinander von Karren, Karossen, Pferdebahnlars und Omnibus belebtere Straßen so kompakt erfüllt, daß die Masse bei momentaner Stockung unbeweglich, unentwirrbar erscheint. Auf Broadway und anderen belebten Straßen in New-York muß der Fußgänger oft sehr lange warten, ehe er von einer Seite auf die andere zu gelangen vermag. Damen werden stets von an den Uebergängen postirten Policemen sorglich hinübergeführt. In sechs-, siebenfacher Reihe bewegen sich die verschiedensten Gefährte, ohne nur

die kleinste Lücke zwischen sich zu lassen. Eine solche muß erst der Diener des Gefeges durch seine Autorität erzwingen, wo es erforderlich ist, der Passanten wegen. Und im nächsten Augenblick entwirrt sich schon der festgefahrene Train mit größter Leichtigkeit, ohne Aufenthalt, ohne Kollision, ohne Fluchen, Lärmen, Schimpfen, ohne daß es der Einmischung der Policemen bedarf, die vorzugsweise nur ihr Augenmerk auf den Schutz der Fußgänger richten.

Wenn auch tägliche Uebung vortheilhaft wirkt auf die Gewandtheit der Führer, so wird ihre Aufgabe noch mehr erleichtert durch die firmen Abriechung, das vortreffliche Temperament der Pferde. Täglich bietet sich Gelegenheit, das Gedächtniß, die Folgsamkeit, Verlaßbarkeit dieser Thiere zu bewundern, ihre ungeheuern Leistungen in Kraft und Schnelligkeit. Fast durchweg sieht man nur gesunde, junge, kraftvoll genährte Pferde und Maulthiere im Gebrauch. Ihre Behandlung ist meist human. Bei einem Viertelhundert Fahrer aller Kategorien wird man kaum eine oder zwei Peitschen finden, in deren überflüssiger, möglichst geräusch- und qualvoller Anwendung anderwärts nicht selten die größte Kunst des Kosselenters gesucht wird. Schärfere Annehmen der Zügel genügt meist, das Pferd zu energi-

scherer Aktion anzufeuern, mit dem herabhängenden Ende wird stärkerer Antrieb oder Strafe ertheilt. Bei Zweispännern, wo die Peitsche nöthiger, ist es auch nicht ein solch unpraktisches Ding, wie „drüben“, was alle Augenblicke an Bäumen, am Geschirr hängen bleibt, sich ins Rad dreht, dem Fahrer oder Fahrgast um die Nase baumelt, — dessen unverständiger Mißbrauch viele Pferde für Lebenszeit scheu und schreckhaft macht. Es ist eine gerade, elastische „Whip“, wie eine lange Reitgerte. Knallen thut sie freilich nicht, ist aber geeignet, das Zugthier gelinde wie scharf anzutreiben oder zu strafen, auch ihm gelegentlich die Fliegen abzuschreiben zc.

Ebenso zweckmäßig sind die Geschirre. Fast allgemein ist auch beim Zugpferde Martingal oder Sprungzügel in Anwendung, ein vortreffliches Mittel, daselbe auch bei schwierigen Zumuthungen, anstrengendem Zurückschieben zc. zu hindern, durch Bäumen und Steigen sich dem Gehorsam zu entziehen. Gleich zweckmäßig sind beim Zweigespann die Aufhalter vorn angebracht, nicht konvergenter an der Spitze der Deichsel, sondern an den Enden eines drehbar dort aufgesteckten Querholzes. So haben die Thiere, — auch bei nicht ganz gleichmäßigem Tempo — doch gradlinige, symmetrische

Veränderungen in der Verfassung selbst, weil es vor allem nicht leicht ist, solche Veränderungen zu erdenken, die auf alle 17 Provinzen — die kleinen und die großen — ebenmäßig passen und nicht den einen zu viel, den anderen zu wenig bieten, und dann, weil solche Veränderungen sich ohne die Deutschen nicht erreichen lassen und die Deutschen notorisch von solchen Veränderungen in der Verfassung, welche die Kompetenz des Reichsraths zu begrenzen beabsichtigen, nichts wissen wollen.

Wir glauben darum, daß wenn die Deutschen so sehr an der Dezemberverfassung halten und mit Recht oder Unrecht dieselbe als ihr Palladium, als die einzige Garantie ihrer Freiheit und sogar ihrer Sicherheit betrachten, nichts anderes zu thun bleibe, als ihnen diese Verfassung beinahe unverändert zu belassen. Wenn man einmal die verwirrende Allgemeinheit der Stichwörter fallen lassen will, so wird man erkennen müssen, daß der allgemeine Ausgleich im Grunde nichts anderes und nichts mehr bedeuten kann, als einen Ausgleich mit den Polen und mit den Czechen, weil nur in Bezug auf Böhmen und Galizien von einer autonomen Stellung ernstlich die Rede sein kann.

Der Ausgleich mit den Polen ist sehr leicht zu bewerkstelligen. Wir erkennen die Dezember-Verfassung an und wünschen zu Gunsten Galiziens nur einige Ausnahmen von dieser Verfassung, namentlich für das Unterrichtswesen, für die Justiz, für die lokale Verwaltung. Eine ganz ähnliche Stellung und in eben derselben Weise wäre Böhmen zu gewähren und die Czechen können nicht mehr prä-tendiren. Für alle übrigen Länder diesseits der Leitha wird die Dezember-Verfassung in ihrem ganzen Inhalt und Umfang fortbestehen und die kleinen Nationalitäten, die in diesen Ländern vermischt unter sich oder mit den Deutschen leben, werden genug Garantien finden in den allgemeinen Bestimmungen der Verfassung, in den Gesetzen, die ihnen den Gebrauch und Entwicklung ihrer Sprachen und die Freiheit ihrer Schulen besser sichern werden, endlich in einem Verwaltungssystem, das fortwährend im Sinne des Selbstregiments und einer weisen Dezentralisation zu entwickeln wäre.

Intime Briefe aus dem Konzil.

Rom, 4. Mai. („N. Br. Tagbl.“) Ich habe Ihnen keine telegraphische Meldung von der großen Verschwörung gemacht, die angeblich gegen den Papst angezettelt und von dem Gendarmerie-Major Ottini entdeckt worden sein soll, weil ich die ganze Sache für sehr verdächtig halte und weil ich Grund habe, diese sogenannte Verschwörung für eine plumpe Komödie, ähnlich der von der Pariser Polizei in

Szene gesetzten, anzusehen. Man erzählt nämlich folgendes: Die Verschwörung hätte die größten Dimensionen angenommen. Die Verschwörer, natürlich lauter Garibaldianer und Mazzinisten, wollten den Papst und die Kardinäle mit Hilfe von plagenden Bomben tödten. Sie sollten außerdem die Kasernen zu Santa Agata, Cimarra und Ravenna in die Luft sprengen. Schließlich wäre auch eine große Anzahl von Konzilsvätern dem Komplotte zum Opfer gefallen.

Viele Bischöfe, unter ihnen die meisten aus Oesterreich-Ungarn, letztere von den Kardinälen Schwarzenberg und Rauscher telegrafisch berufen, sind hier wieder angelangt, um während der Debatten über das Unfehlbarkeitsdogma ihre Stimme abzugeben.

Die Opposition, wenn sie auch gering ist, hält sehr stark zusammen und hört nicht auf, mit Vernunftgründen gegen das neue Dogma anzukämpfen. Sie hat sogar eine Deputation an den Papst geschickt, um ihn zu bewegen, das Schema von der Unfehlbarkeit zurückzuziehen, um eben den verhängnisvollen Folgen, welche dieses Dogma für die katholische Kirche nach sich ziehen muß, vorzubeugen. Schon die Diskussion über das Dogma sei unzulässig, denn sie müßte das Ansehen des Papstes schwächen, wenn das Dogma nicht angenommen werden sollte.

Pius IX. hörte die Deputation ziemlich gnädig an, war über die entschiedene Sprache derselben in sichtbarer Verlegenheit, antwortete aber mit einem ganz kategorischen „Nein.“

In den diplomatischen Kreisen und beim Grafen Trauttmansdorff berechnet man die Zahl der oppositionellen Bischöfe auf 150, in den Kreisen der Jesuiten auf nur 50.

Mjgr. Stroßmayer weilt gegenwärtig in Rom, aber er ist fortwährend krank.

In der letzten Konzilsitzung bezogen die Maltheser die Wache. Ihr Kommandant stellte sie in Reih und Glied und gab ihnen folgende Weisung: „Lassen Sie niemanden passiren — den heiligen Geist ausgenommen.“

Politische Rundschau.

Laibach, 9. Mai.

Die von dem Grafen Potocki zu Konferenzen nach Wien berufenen polnischen Parteiführer und Vertrauensmänner haben dem Ministerpräsidenten durch den Fürsten Leo Sapieha die offizielle Anzeige ihrer Anwesenheit übermittelt und hierauf für heute eine Einladung behufs einer ersten Besprechung erhalten. Die Konferenzen sollen noch vor dem 13. d. M. beendet werden, da an diesem Tage Graf Potocki nach Prag abreist.

Der Korrespondent „aus der Koulisse“ berichtet in der letzten Nummer der „Tgpr.“ wieder über die Pläne der Feudalen. Er erzählt, daß die Grafen Thun und Clam zunächst beim Grafen Potocki anklopfen und als sie dort nicht williges Gehör gefunden, sich sogar direkt an den Kaiser wendeten. Hierüber bemerkt nun der erwähnte Korrespondent folgendes: Es ist ein guter parlamentarischer Grundsatz, die Krone nicht in die Diskussion zu ziehen. Wenn es aber in einem Lande Leute gibt, die da glauben, sie dürfen den Versuch wagen, den Monarchen zur Untreue an sich selbst zu verleiten; wenn es Spitzbuben gibt, die sich erfreuen, das Publikum glauben machen zu wollen, daß ein solcher Versuch möglicherweise doch gelingen kann; — dann kann man auch einmal contro coeur Thatsachen erwähnen, welche mit der Person des Monarchen unmittelbar in Verbindung stehen, und so will ich Thun mittheilen — ich bitte dies als positiv zu betrachten — daß Se. Majestät der Kaiser auf die Frage von der Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes geantwortet hat: Um eine Anerkennung könne es sich in diesem Falle überhaupt nicht handeln; anerkannt könne nur ein Recht werden, das besteht oder bestanden hat. Ein böhmisches Staatsrecht aber in dem Sinne, wie es jetzt czecherseits geltend gemacht werden will, habe nie bestanden, und sei in dieser Beziehung zwischen Böhmen und Ungarn auch nicht die geringste Analogie aufzufinden. Es würde sich also darum handeln, ein neues böhmisches Staatsrecht zu schaffen, dazu aber würde sich ein Kaiser von Oesterreich nie und nimmer verstehen.

Die neuernannten Minister, resp. „Leiter“ finden in der Presse gerade keine ermunternde Aufnahme. Nur der zum Sektionschef im Kultusministerium ernannte Herr von Czedit macht hieron eine erfreuliche Ausnahme; die wenigsten Sympathien erwarten ihn im Unterrichtsministerium selbst; Czedit ist eine tüchtige Arbeitskraft und derlei Elemente sind dort nicht gern gesehen. Dazu war er nur Lehrer an einer Mittelschule, nicht an einer Hochschule, eine Thatsache, welche dort manchem Hofrath ausreichend erscheinen dürfte, um dem bureaukratischen Hochmuth die Zügel schießen zu lassen. Andere Beamte im Unterrichtsministerium werden den Moment für passend erachten, sich pensioniren zu lassen, und nirgends hat es mehr Noth, den „blauen Bogen“ zirkuliren zu lassen, als dort. Czedit hat sich auch im Parlament als hervorragender Arbeiter vortheilhaft bemerkbar gemacht. Sein Bericht über das Budget des Unterrichtsministeriums ist musterhaft; außerdem referirte er auch über ein Gesetz betreffs der Erhöhung der Professorengelalte. Im Gebiete der Verwaltungsgesetzgebung hat er sich höchst schätzenswerthe Kenntnisse angeeignet

Bewegung für ihren Vorderkörper und theilen dieselbe ebenmäßig auch dem Wagen mit. Bei schwerem Fuhrwerk trägt dieser vordere Schwengel noch zwei Ortschaften, wie die Hinterwaage. An diese Ortschaften gehen vom Hinterzeug aus Stränge, so daß die Pferde vorn und hinten Waage halten und ihre Kräfte wie beim Anziehen, so auch beim Zurückziehen frei und gleichmäßig anstrengen können und müssen. Letzteres Manöver spielt eine große Rolle, denn nicht nur die Karren, sondern auch die meisten Transportwagen werden von hinten abgeladen. Sie müssen also mit diesem Theil stets genau dahin gebracht werden, wo die Ladung liegen soll. In dem ungeheuern Verkehr würde es absolut unmöglich sein, aus solcher Abladung eine derartige Haupt- und Staatsaktion zu machen, mit Hebebäumen, Schrotteleitern und halbständiger Störung der Passage, wie anderwärts in mancher Hauptstraße zu sehen, wenn ein Spezereiwarenhändler zwei Faß Häringe bekommt. Hier geht das rascher. Alle solche Fahrzeuge drehen vollständig ein. Kräftig zurückgeschoben, stehen sie mit einem Ruck der Öffnung gegenüber, welche die Ladung aufzunehmen bestimmt ist, und schon rollt oder schiebt auch diese — oft Hunderte von Zentnern —

von dem nach hinten abhängigen Wagen hinunter. Ehe man zwanzig Schritte weiter gelangt, traben schon die kräftigen Gänse davon mit dem leeren Fuhrwerk. — Time is money! Sehr schwere, untheilbare Lasten, Steinblöcke von mehreren hundert Zentnern hängt man unter besonders stark gebauten Wagen an Ketten auf. Geringe Kraft, an einer auf dem Wagen befestigten Winde angebracht, hebt oder senkt die Last nach Bedürfnis. Die acht bis zehn Fuß hohen Räder des Wagens können auf Bauplätzen oft alle Hindernisse, Erhöhungen, Vertiefungen überschreiten und die großen Werkstücke gleich genau auf die Stelle bringen, wohin sie bestimmt sind. Eine weitere Eigenthümlichkeit liegt darin, daß die Deichseln der meisten vierrädrigen Gefährte nicht horizontal feststehend, sondern um die Vorderachse in Charnieren auf und ab beweglich sind. Auf den ersten Blick springt, bei sonst richtiger Anspannung, der Vorzug dieser Konstruktion ins Auge vor dem unbehilflichen Schlenkerbaume, der Pferde und Wagen fortwährend stört durch unregelmäßige Oszillationen, letzterem selbst beim Stillstehen durch sein Gewicht Schaden thut.

Zum Schluß noch eine Bemerkung, die auf das Fahren nur unmittelbaren Bezug hat. Wie

am geringsten Lastkarren eine Vorrichtung angebracht ist, daß der Führer bequem und sicher darauf sitzen oder stehen kann, so befinden sich auf den meisten Ackerbauwerkzeugen bequeme Sitze für die Lenker. Manchen in Europa überkommt wahrscheinlich innerliche Entrüstung ob solcher Verwöhnung der Leute, — aber gemach, meine Herren, die Sache hat ihre zwei Seiten. Noch einmal so viel gemacht wird schon, wenn der „Kerl“ wie sie da drüben sagen, bequem sitzt und nur die Pferde anzutreiben braucht, anstatt hinterher zu laufen. Das bestreiten Sie gewiß nicht. Anstatt des „Kerls“ kann nun aber auch eine blühende „Lady“, des Farmers wohlherzogener Tochterlein, oft Mädchen von erst 10—12 Jahren, auf dem bequemen Sitze Platz und Zügel der vortrefflich dressirten Pferde in die Hand nehmen. Das ist im Westen tagtäglich zu sehen von Leuten, die es nach jenfeitigen Anschauungen nicht gar so nöthig hätten. Aber es hilft gar viel in der kurzen Saatzeit, und wenn es manchem auch für weniger anständig gelten mag, wie Flügelspielen, Romane lesen oder stricken, so gefällt es doch andern wieder so gut, daß diese in starken Lederhandschuhen steckenden und trotz der Arbeit wohlgepflegten Händchen der niedlichen Landschaften gar sehr gesucht sind.

net, kurz, in Herrn Czedit vereinigen sich viele Eigenschaften, welche seine Wahl als erfreulich erscheinen lassen. Hoffentlich rechtfertigt er die an seine Ernennung geknüpften Erwartungen; die Kritiken werden nicht jubeln, sie wissen warum. Herr v. Czedit wird vor allem gut thun, jene Resolutionen durchzuführen, die er in der letzten Budgetdebatte beantragt hat.

Vom neuen Landesverteidigungsminister erzählt Dr. J. B. Holzinger in der Grazer „Tagespost“ ein Stückchen junckerlichen Uebermuthes aus dem Jahre 1857. Baron Widmann war damals Offizier bei den in Graz liegenden Lichtenstein Uhlanen. Der Herr Oberleutnant besuchte häufig die Mayer'sche Konditorei, unterließ jedoch öfters, das Genossene zu bezahlen, bis Herr Mayer der Aufwärterin verbot, Herrn Baron W. ohne Bezahlung weiter etwas zu verabfolgen, was diesen jedoch nicht hinderte, eines Tages wieder ohne Zahlung abzugehen. Jetzt wollte natürlich Mayer dem Herrn Baron gar nichts mehr verabfolgen, und in Folge dessen entstanden dann mancherlei fatale Szenen, bis eines schönen Morgens der Herr Oberleutnant — nachdem er schon früher in die Wohnung Mayer's zu dringen versucht hatte — den Konditor im Geschäftsflokal überfiel und ihn mit Stock und Säbel traktirte, schließlich aber vor der mit einem Sessel bewaffneten Aufwärterin die Flucht ergriff. Herr Mayer war ein halbes Jahr an's Krankenlager gefesselt; er starb in Folge des eingetretenen Siedthums.

Was die Schritte Oesterreichs-Ungarns gegenüber den Konzilsbeschlüssen betrifft, so wird darüber folgendes mitgetheilt: Graf Andrassy habe seinen gegenwärtigen Aufenthalt in Wien auch dazu benützt, um mit der Regierung, respektive mit dem Grafen Beust, jene Maßregeln zu vereinbaren, die für den Fall der Proklamirung des Infallibilitäts-Dogma's sich als nothwendig erweisen müßten. Es scheint, daß man den vom Kabinet Pasner in einem Memorandum an den Grafen Beust entwickelten Grundfatz festhält, die Promulgation des Infallibilitäts-Dogma's und aller gegen die staatliche Autorität gerichteten Konzilsbeschlüsse sei in Oesterreich mit allen gesetzlich zuständigen Mitteln zu hindern.

Das deutsche Zollparlament wurde Samstag mit einer Thronrede geschlossen. In derselben wird dem Parlamente, welches mit der Session auch seine erste Legislaturperiode abschließt, die Anerkennung für die Revision des Zolltarifs ausgesprochen, die es durchgeführt, und der Aufschwung betont, welchen aus dieser Reform und aus den anderen Arbeiten des Parlamentes die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands gewinnen müssen. Am vorhergehenden Tage hatte das Zollparlament bei der zweiten Lesung der Tarifvorlage in Abänderung der Beschlüsse der ersten Lesung den Kompromiß-Antrag Patows angenommen, daß die Ermäßigung des Garnzoll's fortfalle, der Rotheisenzoll auf 2½, der Reiszoll auf 15 Silbergroschen ermäßigt, dagegen der Kaffe Zoll in der vollen von der Regierung erforderten Höhe bewilligt werde.

In der Provinz Catanzaro (Calabrien) sind republikanische Banden aufgetaucht, gegen welche Truppen aufgebracht werden. Die Bevölkerung unterstützt die Behörden.

Zur Tagesgeschichte.

— *Affaire-Unger.* Das „Amtsblatt“ veröffentlicht den Wortlaut des Einstellungsbeschlusses, welchen das Grazer Landesgericht nach geschlossener Voruntersuchung bezüglich des unter bedenklichen Umständen erfolgten Ablebens der Professors Dr. Franz Unger wegen Mangels des Thatbestandes einer strafbaren Handlung gefaßt hat. Das Landesgericht ist in seinem Einstellungsbeschlusse, der in der „Wiener Zeitung“ mehr als neun Spalten einnimmt, bestrebt, sehr ausführlich zu beweisen, daß gar keine Verdachtsgründe für die Annahme eines unnatürlichen Todes vorliegen, und basirt seine Behauptungen auf den fast übereinstimmenden gerichtsarztlichen Gutachten, insbesondere auf dem der Wiener medizini-

sehen Fakultät, sowie auf den anderseits gemachten unständlichen Erhebungen. Der Einstellungsbeschluss befaßt sich eines Längeren mit der Widerlegung der Gerüchte, als lägen Verdachtsgründe gegen ein Mitglied der Familie des Verstorbenen vor.

— Betreffs der projektierten Wiener Weltausstellung wird dem „Prager Abendblatt“ aus offiziöser Quelle geschrieben, daß diese Frage jetzt einer raschen und günstigen Entscheidung entgegenstehe. Der Gedanke wird sowohl vom Reichsfinanzminister als vom Grafen Potocki warm unterstützt.

— Die Fleischergehilfen im Triester Schlachthause haben ihre Arbeit eingestellt. Ihre Forderungen umfassen nebst einer Lohnerhöhung noch mehrere andere Punkte.

— Das Kränlein gegen den Tod scheint in Breslau gefunden worden zu sein. Ein dortiger sogenannter Heildiener hat nämlich in seiner Offizin eine tabelarische Uebersicht ausgehangen, auf welcher er alle diejenigen ärztlichen Verrichtungen, bezeichnet hat, zu denen er gesetzlich autorisirt ist, als Schröpfen, Aderlassen, Blutegelsetzen, Nachtwachen bei Krankenbetten, Zahnreizen, Klystiren &c. Am Schlusse aber heißt es: „Schleunige Hilfe bei plötzlichen Todesfällen.“

— Der Militärattache bei der österreichischen Gesandtschaft am russischen Hofe, Prinz Ludwig Arenberg, wurde Samstag in Petersburg in seinem Bette ermordet aufgefunden. Das ärztliche Gutachten lautet auf Erstickungstod. Ein Raubmord ist konstatirt. Ein ehemaliger Stallknecht des Prinzen wurde als am Morde verdächtig verhaftet. Der Kaiser hatte, wie ein Telegramm meldet, dem österreichischen Gesandten seine tiefste Entrüstung ausgedrückt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Die statutenmäßige Angelobung der Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr) wird morgen Abend 7 Uhr im Magistratssaale stattfinden. Zu dem zu diesem Zwecke von der Kommandantenschaft erlassenen Zirkulare werden sämtliche Mitglieder eingeladen, um so gewisser sich hiebei einzufinden, als naturgemäß die ohne genügenden Entschuldigungsgrund ausbleibenden Herren als aus dem Vereine ausgetreten betrachtet werden müßten. Gleichzeitig werden an die Herren Mitglieder die Aufnahmestarten, Statuten und die Dienstordnung vertheilt.

— (Für die freiwillige Feuerwehr) spendeten: die Firma L. E. Luchmann 50 fl. und Herr Josef Gregoritsch ebenfalls 50 fl.

— (Die Versammlung der Theaterfreunde und Logenbesitzer,) welche gestern Vormittags im Kasino stattgefunden hat, war zahlreich besucht. Der Obmann des Theaterkomitee's Herr Wahr verlas zunächst den Rechenschaftsbericht über die Subskription in der abgelaufenen Saison, dem wir entnehmen, daß die Einnahmen 2939 fl. 18 kr., die Ausgaben 2547 fl. 78 kr. betragen, wovon ein Rest von 391 fl. 40 kr. verbleibt; hierauf sprach er dem vorjährigen Theater-Konfortium, welches, weun gleich manche Wünsche des Publikums nicht erfüllt werden konnten, dennoch die allgemeine Anerkennung erworben habe, den Dank aus, dem die Versammlung beistimmte. Zum nächsten Punkte der Tagesordnung, der Besprechung der Theaterjaison 1870/71, theilte der Obmann die eingelassenen Offerte mit, worunter nur jenes des Konfortiums sich als annehmbar herausstellte. Dasselbe verlangt wie im Vorjahre die 13 ständischen Logen, daneben aber 3500 fl. Subvention (voriges Jahr 2500 fl.) und für die per Monat projektierten drei slovenischen Vorstellungen für jede eine Entschädigung per 100 fl. Da nach dem Obmannen gewordenen Nachrichten der Landesausschuß für die zweite und dritte slov. Vorstellung in jedem Monat je 50 fl. Entschädigung zu zahlen sich herbeiläßt und auch Aussicht vorhanden ist, den dramatischen Verein zu einem entsprechenden Beitrag für Benützung der Garderobe, Musik &c. von etwa 40 fl. per Vorstellung zu bewegen, so würde die letzterwähnte Forderung des Konfortiums doch vielleicht seine Deckung finden, und es wäre nur

noch für die Beschaffung der 3500 fl. zu sorgen. Nach langen Debatten, in welchen die verschiedensten Vorschläge gemacht und unsere Theaterverhältnisse vielfach beleuchtet und kritisiert wurden, ersuchte die Versammlung das Komitee, sich in entsprechender Weise zu verstärken, die Subskription so ausgedehnt wie möglich durchzuführen und über das Ergebnis ehestens Bericht zu erstatten. Der letzte Gegenstand der Tagesordnung war die Besprechung der Theaterfrage im allgemeinen. Diefelbe war zum Theile schon bei den langen Auseinandersetzungen über den vorigen Punkt zur Erörterung gekommen. Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß diesfalls zunächst die Logenbesitzer aufzutreten das meiste Interesse und die meiste Berechtigung haben. Es wurde insbesondere der Wunsch ausgesprochen, daß die Sache endlich im Laufe der nächsten Zeit zur Austragung gebracht werde, damit beim Ausgange der nächsten Theatersaison dieselbe entschieden und es möglich sei, in der Theaterfrage eine feste Position zu nehmen und für die Zukunft bestimmte Entschlüsse zu fassen, was bei der jetzt herrschenden Unklarheit der Verhältnisse nicht zulässig ist. Die weiteren Verhandlungen über diesen Gegenstand sollen in einer Versammlung von Logenbesitzern stattfinden, um deren Einberufung Herr Baron Codelli ersucht wurde.

— (Die projektierte Maifahrt der Philharmon. Gesellschaft) mußte des unfreundlichen Wetters wegen unterbleiben. Demungeachtet versammelten sich viele Mitglieder der Gesellschaft im Unter-Rosenbach zu gemeinschaftlichem Frühstück. Wir würden der Gesellschaft rathen, die Maifahrt ganz fallen zu lassen, denn der heurige Mai verdient nicht, besungen zu werden.

— (Das Konzert des Frä. Eberhard) findet heute nicht statt und wurde auf den nächsten Mittwoch verlegt. Wie wir hören, ist ein Unwohlsein der Konzertgeberin die Ursache des Aufschubs.

— (Die Landeskommission zur Hebung der Pferdezucht für Krain) besteht aus folgenden Personen: Freiherr Angelo von Zois, Präsident, Vertreter der Regierung: Regierungsrath Ritter von Höffern; als Delegirter des Landesausschusses: Dr. Mazlag; Delegirter der Landwirtschaftsgesellschaft: Josef Seunig; dann aus dem Kommandanten des Staatshengstendepots Major Schwarzel und dem Landesthierarzte Dr. Bleiweis.

— (Gegen die Landplage der Zigeuner) in den zisleithanischen Provinzen sollen nun energische Maßregeln ergriffen werden. Von Seite des k. k. Ministeriums für öffentliche Sicherheit ist nämlich allen politischen Behörden der strenge Auftrag zugegangen, über jene Zigeuner, welche bereits abgeschoben wurden, aber wieder zurückkehren und ohne Ausweis aufgegriffen werden, unnachsichtlich Freiheitsstrafen zu verhängen und sie dann wieder abzuschicken. Man verspricht sich davon eine gute Wirkung, da Freiheitsstrafen für Zigeuner noch das Abschreckendste sind.

— (In Cilli) wurde den 8. Mai Herr Dr. Neckermann zum Bürgermeister und Herr Moriz Sajo viz zum Bürgermeister-Stellvertreter gewählt.

Aus dem Vereinsleben.

(Auserordentliche Generalversammlung des Handlungs-Kranken- und Penjions-Vereines.) Diefelbe fand gestern im Saale des Rathhauses um 10 Uhr Vormittag statt.

Als Vorsitzender fungirte Direktor-Stellvertreter Kamillo Baumgartner, als Schriftführer Sekretär Binzenz Kadunig; anwesend 94 Vereinsmitglieder. Der Vorsitzende macht zuerst die Mittheilung, daß die geänderten Statuten die Bestätigung der Landesregierung erlangt haben. Bei der sodann auf Grundlage dieser Statuten erfolgten Neuwahl sämtlicher neun Direktions-Mitglieder fiel die Wahl auf nachstehende Herren: Alexander Dreo mit 64 Stimmen, H. Halbensteiner mit 63, F. Kasch mit 63, A. Veslovic mit 64, A. Stitscher mit 63, A. Spallek mit 63, M. Treun mit 64, Heinrich Wenzel mit 64 und B. Woschnagg mit 62. Die beantragte Ernennung Dr. Gofa's zum Ehrenmitgliede wurde abgelehnt. Hierauf wurde folgender Dringlichkeitsantrag gestellt: Daß den 34 Wittstellern um Aufnahme in den Verein, die auf die neue Direktion gewiesen worden waren, der Jahresbeitrag pro 1870 noch nach den alten Statuten mit 3 fl. 15 kr. bewilligt werde. Wird angenommen. Ebenso werden die Mitglieder mit dem Rückstande pro 1870 behandelt.

